



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sagen und Legenden aus fernen Landen

Heitemeyer, Ferdinand

Paderborn, 1892

Fall und Erhebung

urn:nbn:de:hbz:466:1-27648

Fall und Erhebung.

Friedlich wallt die Königstochter
In dem Paradiesgarten,
Ringsum blühen Baum und Stauden,
Duften Blumen aller Arten.

Vögel singen in den Zweigen,
Ihre Herrin zu begrüßen,
Silberklare Quellen springen
Munter auf zu ihren Süßen.

Plötzlich trat aus Palmenschatten
Ihr ein Fürstensohn entgegen,
Der ein minniglich Verlangen
Schien in seiner Brust zu hegen.

„Sremdling! welchem Vaterlande,
Welchem Fürstenhaus entstammst du?
Was hat dich hiehergeleitet?
Sprich! von welchem Wunsch entflammst du?“

„Solde Fürstin! ich entsprosse
Einem fernen Königreiche,
Zürne nicht, wenn ich kein andres
Seinem Glanz und Ruhm vergleiche!“

„Wisse, daß daheim der Thronsiß
Keller als die Sterne funkelt,
Selbst die Glut der Mittagssonne
Wird von seinem Glanz verdunkelt.“

„O der König jenes Reiches
Zeigte mir so viel Vertrauen,
Daß er mich zu guter Stunde
Ließ das Bild der Braut erschauen.““

„Bei dem Anblick jenes Bildes
Ist in mir der Meid entglommen,
Ihm die Holde zu entreißen,
Hab ich gleich mir vorgenommen.““

„Dann mit gleichgesinnten Geistern
Hab ich mich zum Kampf verbündet
Und, des Königs Thron zu stürzen,
Einen Bürgerkrieg entzündet.““

„Surchtbar kämpften meine Mannen
Mit dem königstreuen Heere,
Schrecklich dröhnte weit der Schlachtruf,
Sunken sprühten Schild und Speere.““

„Vor der Wucht der Königstreuen
Mußten wir besiegt entweichen,
Und auf ewig sind wir alle
Nun verbannt aus seinen Reichen.““

„Doch das Urbild jenes Bildes,
Das ich einst beim König schaute,
Sind ich hier vor meinen Augen,
Ja, du bist's, du Holde, Traute!““

„Du bist meine einz'ge Liebe,
Meine Sehnsucht du alleine.
Reiche mir die Hand, mein Leben!
Solde Sürstin, sei die meine! —“

„Steuch von hinnen, kecker Fremdling!
Einem Neidhart und Rebellen
Kann ich Herz und Hand nicht reichen,
Auch nicht freundlich mich gesellen!“ —

„Wart, du Spröde! magst du grollend
Dich von dem Versucher wenden,
Stammengift, das mich durchglüheth,
Will ich dir verderblich senden!“

„Alle Quellen, die da fließen,
Alle Blumen auf den Tristen,
Alle Lüfte, die sie atmet,
Will ich ihr zur Qual vergiften.“

„Schrecken aller Staubgebornen,
Komm aus deinem dunkeln Grunde!
Tod, Gefelle jeder Sünde,
Komm, ich rufe dich zum Bunde! —“

Aus dem nächsten Baumstamm haspelt
Sich ein klapperndes Gerippe,
Seines Sürsten Winks gewärtig,
Schwingt er grinsend eine Sippe.

„Tod! wie mag es mir gelingen,
Zu bezaubern jene Schöne,
Daß sie gänzlich mir ergeben
Nur noch meinem Willen fröne?“

Raunend zischt der Schlund des Todes:
„Siehst du dort die Jahreszeiten,
Ihre Herrin zu beschenken?
Laß sie erst vorüberschreiten!“

„Schau! der Winter reicht den Becher
Von dem edelsten Kristalle,
Frühling Blumen, Sommer Garben
Und der Herbst die Früchte alle!“

„Soll ich von dem schärfsten Gifte
In das klare Wasser senken?
Sein geheimnisvoller Abgrund
Läßt auf anderes mich denken.“

„Soll ich alle Blumen töten
In dem Garten, in dem Haine?
Doch es mahnt der Blumen schönste
Mich an eine Fleckenreine.“

„Soll ich Gift in Ähren mischen,
Die im Herbst golden reifen?
Doch sie bergen ein Geheimnis,
Nimmer mag ich's anzugreifen.“

„Eine Frucht seh ich am Baume;
Diese mag die Pest bereiten!
Schlange, komm aus meinem Busen,
Unter jene Frucht zu gleiten!“

II.

Sern von Lucifer, dem Fremdling,
Dem sie längst gewandt den Rücken,
Sah die Maid im Wasserspiegel
Jetzt ihr Antlitz voll Entzücken.

Und sie wünscht, die ganze Erde
Sei nur eine Spiegelquelle,
Daß sich ihre eigne Anmut
Immer ihr vor Augen stelle.

Schau! dort nah'n die Jahreszeiten,
Bieten ihre Gaben heiter.
Im Gewande eines Gärtners
Kommt der Tod als ihr Begleiter.

„Holde, nimm den schönsten Apfel!
Wähne nicht, ich komm' zum Affen!
Iß davon, und deine Weisheit
Wird die Schönheit übertreffen!“

Unschuld warnt die Königstochter:
„Teure, wage nicht, vermessen
den Vorbruch, die dir verboten,
Unheil und den Tod zu essen!“

Diese spöttelt: „Solch ein Glückstern
Beut sich nicht zu jeder Stunde.“
Lüstern greift sie nach dem Apfel,
Sührt ihn kostend hin zum Munde.

Plötzlich schauert sie zusammen,
Rings scheint alles ihr verwandelt.
„Weh mir Thörin! wehe, wehe,
Daß ich frevelhaft gehandelt!“

„Wehe, alle Lüfte klagen,
Durch die Wipfel geht ein Schauern,
Trübe fließen alle Wasser,
Blumen welken all und trauern!“

„Alle Tiere, die ich koste,
Schiehen fort von mir mit Grauen!
Wehe, viele kehren feindlich
Gegen mich die scharfen Klauen!“

„Unschuld, liebliche Gespielin,
Die du mit den lebensfrohen
Augen mich so oft erfreuest,
Ach, wohin bist du entflohen?“

„Ach, die lieben Jahreszeiten,
Einst so überreich an Schätzen,
Nimmer kann ich sie erschauen
Ohne Wehmut und Entsetzen!“

„Winter, starrst fortan im Eise,
Dornen kleiden Frühlingsblumen,
Sommer fengt mit Stammengarben,
Herbst zeigt öde Ackerkrumen.“

„Wehe, in des Baches Spiegel
Schau ich nicht, wie sonst, die Schöne,
Einen Leichnam seh ich stieren,
Hör ein jammervoll Gestöhne.“

„Auf das Selsgrat will ich steigen
Und ins Meer hinab mich stürzen,
Daß ein rascher Tod die Qualen
Der Verzweiflung möge kürzen!“ —

Doch zur Stunde tritt ihr Mentor,
Der Verstand ihr ernst entgegen,
Um den Wahnsinn fortzubannen,
Neu die Hoffnung anzuregen.

Auch ein Herold wird entsendet,
Welcher aller Welt verkündet:
„Wer die Königstochter heilet,
Dem wird sie als Braut verbündet.“

III.

Grämlich schleicht der graue Winter
Durch die fruchtbeladnen Selder
Und zerstört den Glanz der Blumen,
Wie die grüne Pracht der Wälder.

Da ertönt ein seltsam Klingen
Und es naht aus fernem Lande
Still ein Schifflein und ein Pilger
Springt beherzt vom Bord zum Strande.

Obdach sucht des Pilgrims Auge,
Doch er muß sich schon bequemen,
Unterm Schirmdach eines Selsens
Ruh auf armer Spreu zu nehmen.

Stauend fragt der öde Winter:
„Was hat über hohe Wogen
Dich, o Fremdling, zu der Küste
Des verwünschten Reichs gezogen?“

„Ach, der Königstochter Klage
Hat mich tief, so tief gerühret,
Und die Sehnsucht, sie zu heilen,
Hat von fern mich hergeführt.“

Da erscholl ein seltsam Klingen,
Wie ein Strom von mildem Frieden:
„Gott sei Ehre in der Höhe,
Friede aller Welt hienieden! —“

Traurig schwankt die Königstochter,
Wagt voll Scham nicht aufzublicken.
Lucifer mit Gleißnerworten
Sucht die arme zu umstricken,

Prahlt von seinem schönen Reiche
In dem Mittelpunkt der Erde,
Das er ihr zum Angebinde
Für die Treue geben werde.

Auch die Unschuld flüstert minnig,
Ihre Herrin aufzuheitern,
Doch an deren tiefer Schwermut
Sieht sie die Versuche scheitern.

Freundlich nahet der Verstand ihr
Als des herben Grams Vertilger,
Kündet die verheißungsvolle
Ankunft von dem fremden Pilger.

Lucifer verhöhnt den Fremdling:
„Jedes Menschen Kraft ist endlich.
Da unendlich sich das Gift zeigt,
Ist die Wirkung unabwendlich.“

Der Verstand entgegnet: „„Jener
Pilger ging auf höhern Stufen.
Er vereint in seinem Wesen
Gottheit, Menschheit, zwei Naturen.““

„Nimmermehr!“ — so brüllt der Zweifler.
Doch der Pilger selbst giebt Klarheit:
„„Sleuch! mein Wort ist Blitz und Donner.
Vor dir steht die ew'ge Wahrheit!““

Lucifer stürzt jäh danieder,
Doch die Königstochter staunet
Ob der Hoheit jenes Fremdlings,
Der ihr milde Tröstung raunet:

„„Deinen Sehtritt zu bekennen,
Darfst du dich vor mir nicht scheuen.
Nur nach Reu und ernster Sühne
Darfst du dich der Heilung freuen.““

Ja, sie ließ den edlen Fremdling
Ihres Herzens Schmach ergründen
Und bekannte unter heißen
Reuethränen ihre Sünden.

„„Gegen jenes gift'ge Feuer,
Das in deinem Innern flammet,
Brauch das kräft'ge Bad der Taufe,
Dem ein neues Sein entstammet!

Gegen jene falschen Worte,
Die dein Seind dir vorgelogen,
Nimm das Wort der ew'gen Wahrheit,
Welches keinen je betrogen!

Hast du von der Frucht genossen,
Die des Todes Keim gegeben,
Sollst du jetzt das Mahl empfangen,
Welches Heilung beut und Leben!"

Sreudig taucht die Königstochter
In das Bad der reinsten Quelle,
Und sie fühlt sich neugeboren,
Herz und Antlitz leuchten helle.

Schaut sodann zu ihrer Brust —
O wie zittert ihre Lippe! —
In der Höhlung eines Baumes
Aufgerichtet ein Gerippe.

Doch der Tod ist überwunden
Und der Baum treibt frische Sprossen,
Ist mit wundervollen Blüten
Und mit Früchten übergossen,

Gipfelt in dem lichten Kreuze
Mit des Höchsten einz'gem Sohne,
Der als unbefleckte Hostie
Schwebt ob jenes Baumes Krone.

„Siehe!“ — spricht voll Ernst der Pilger —
„Dieses ist mein Leib, zum Leben
Und zur Heilung der Gefallnen
An dem Kreuzholz hingegeben!“

„Komm jetzt, Braut, die ich erlesen,
In mein Reich mit mir zu fahren!
Lade ein zu meinem Schiffe
Deiner edlen Freunde Scharen!“

Wohl! schon schwebt das Schiff von dannen
In der sanften Wogen Tanze,
Heiter blickt des Tages Auge
In der Schönheit vollem Glanze.

Die Infantin sitzt am Bugspriet
Mit des Liebesehnens Seuer,
Unschuld lehnt verjüngt am Maste,
Der Verstand führt still das Steuer.

Lucifer erschaut's vom Ufer
Und erhebt die hohle Stimme,
Schleudert machtlos seine Klüche
Jenen nach im tiefsten Grimme.

Doch von oben klingen Lieder:
„Seil euch, die ihr überstanden!
Sahret wohl, ihr Gottversöhnten,
Sahret wohl zu lichten Landen!“

